Bericht

über

die Feier der Einweihung

des

Wilhelmsthurms

auf dem

Schlosse zu Dillenburg

mit

1) der Predigt des Decan Steubing,
2) der Einweihungsrede des Professors Spiess,
3) der Festrede des Predigers Francken Az. aus Rotterdam.

Wilhelmsturm
IV.
21 t

Dillenburg.
Druck der E. WEIDENBACH'schen Buchdruckerei.
1875.

C1.1
58r
W 26

Bericht

über

die Feier der Einweihung

des

Wilhelmsthurms

auf dem

Schlosse zu Dillenburg

mit

1) der Predigt des Decan Steubing,
2) der Einweihungsrede des Professors Spiess,
3) der Festrede des Predigers Francken Az. aus Rotterdam.

Dillenburg.
Druck der E. WEIDENBACH'schen Buchdruckerei.
1875.

Am 29. Juni 1872 war der Grundstein zum Wilhelmsthurm gelegt worden. („Die Feier der Grundsteinlegung zum Wilhelmsthurm auf dem Schlosse zu Dillenburg. Dillenburg 1872.“) Dank den reichlichen Mitteln wurde in den Jahren 1873—1875 der Bau nach dem Plane des Herrn Regierungs- und Bauraths Cremer in Wiesbaden*), welchen in allen Theilen auszuführen bei der Grundsteinlegung noch keineswegs mit Sicherheit gerechnet werden konnte, vollendet, und die Einweihung desselben auf den 29. Juni 1875

---

*) An den 7,6 Meter langen und ebenso breiten viereckigen, 40,14 Meter (oder 133,8 Nass. Fuss) hohen Thurm ist auf die Südostseite der runde Treppenthurm gebaut. Um dem ganzen Bauwerk bei seiner isolirten Lage einen kräftigen Unterbau zu geben, wurde ein über 16 Meter breiter wie auch langer und ca. 10 Meter hoher Umbau oder Mantel mit vier achteckigen offenen Eckthürmchen und einer crenelirten Brüstungsmauer aufgeführt, in welcher der Eingang auf der der Stadt zugekehrten Seite liegt. Der Hauptthurm ist ebenfalls mit vier von Säulen getragenen achteckigen, oben pyramidenförmigen Eckthürmchen gekrönt und mit einem vierseitigen $12^1/_2$ Meter hohen Dache versehen, um welches gleichfalls eine Galerie führt. Das kegelförmige Dach des Treppenthurms, sowie das des Hauptthurms sind mit Wissenbacher Schiefer gedeckt.

Durch die gothische Eingangsthür, in welcher das Oberlicht mit Masswerk geschmückt ist, gelangt man in die untere, mit Kreuzgewölben versehene Halle, von wo aus man den Eingang zu der 157 Stufen zählenden Wendeltreppe gewinnt. — Im ersten Stock, auf der Höhe der bastionartigen Terrasse, ist ein Zimmer, durch welches man auf die erste Plattform gelangt, die einen Umgang von 3,2 Meter Breite hat. Hier bietet sich dem Auge eine herrliche Rundsicht über die Stadt und das romantische Dillthal dar. — Im zweiten Stock ist ein niedrigeres, einfaches Gemach, welches zur Wohnung eines Wächters bestimmt ist. — Das obere Stockwerk, mit ausgebautem und mit dem Oranischen Wappen verziertem Balcon, enthält den eigentlichen Gedächtnisssaal und ist mit reichem Sterngewölbe überdeckt. In diesem Zimmer sind die Andenken an den Prinzen von Oranien aufgestellt. — Sämmtliche Gemächer sind überwölbt.

Der über der Eingangsthüre wappenartig angebrachte und mit dem Wahlspruch Wilhelms: „Saevis tranquillus in undis“ verbundene Pelikan, welcher die Jungen mit seinem Herzblute speist, ist nach dem Entwurfe des Herrn Malers Seel zu Düsseldorf (eines Nassauers) aus weissem Sandsteine geschmack-

festgesetzt. Schon den 26. Juni fanden sich vom Holländischen Comité die Herren Francken und Lasonder I. & II. ein, um die Aufstellung der Gaben aus Holland zur inneren Ausschmückung des Wilhelmsthurmes mitzuleiten. Am 28. Juni Abends 6 Uhr brachten die Bahnzüge von Cöln und Giessen zahlreiche Gäste aus Holland und Deutschland, unter ersteren die übrigen Mitglieder des dortigen Comités, die auch bei der Grundsteinlegung zugegen gewesen waren, unter letzteren die Herren Oberpräsident von Bodelschwingh, Regierungspräsident von Wurmb, Regierungs- und Baurath Cremer, sowie die Ehrenmitglieder des Dillenburger Comités, die Herren Präsidenten von Heemskerck und Winter. Unter Glockengeläute und Böllerschiessen zogen die Gäste durch die reich beflaggte und mit Bäumen und Laubwerk geschmückte Stadt in die ihnen zugewiesenen Quartiere ein. Um $8^1/_2$ Uhr desselben Abends traf per Extrazug der Vertreter Sr. Majestät des Kaisers, Se. Königliche Hoheit Prinz Albrecht von Preussen, ein und wurde im Bahnhof von den auswärtigen Ehrengästen, den Vertretern des Kreises und der Stadt, sowie den beiden Comités**) em-

voll ausgeführt. — Oeffnet man die Eingangsthür, so erblickt man an der gegenüberstehenden Wand zwei Schrifttafeln. Auf der einen Tafel steht in deutscher Sprache:

„Zum Gedächtniss Wilhelms von Oranien, des grossen Staatsmannes und Volksfreundes, des Gründers der Niederländischen Freiheit von den Nassau-Oranischen Stammlanden und den Niederlanden in Dankbarkeit gemeinsam errichtet 1872—1875."

Die andere Tafel enthält dieselbe Widmung in Holländischer Sprache.

Ueber der Eingangsthür, im Innern des Balconzimmers, ist das vollständige Wappen Wilhelms von Oranien mit den Devisen: „Hony soit qui mal y pense" und „Je maintiendrai" eingefügt. Die untere Halle wird durch achtzehn kleinere, die zweite Etage durch zwei, die dritte und vierte durch je drei grössere Fenster erleuchtet. Das Mauerwerk ist aus Schalstein, aus demselben, nur in geringer Entfernung vom Bauplatze gelegenen Steinbruche gefördert, aus welchem vor alter Zeit fast das ganze Schlossgebäude aufgeführt wurde. Der untere Sockel, die Freitreppe und die inneren Trittstufen sind aus Basaltlava, die Säulen und Untersätze der Eckthürmchen, die Thür- und Fenstergewände aus gelbem Staudernheimer Sandstein von der Nahe, die Brüstungsmauer aus Tuffstein von Weibernstein an der Eifel hergestellt.

Die sämmtliche Maurer-, Dachdecker-, Schreiner- und Tüncherarbeit wurde von hiesigen Meistern ausgeführt.

**) Die Comitémitglieder zu Dillenburg waren und sind noch: Gymnasialdirector Professor Spiess, Vorsitzender; Zeichenlehrer Presber, Schriftführer; Mühlen- und Grubenbesitzer Aug. Gail, Cassirer; Architekt Steinert; Rentier Aug. Zintgraff; Lederfabricant Fried. Schramm, sämmtlich der besonderen Baucommission angehörend; Photograph Becher;

pfangen. Nach stattgehabter Vorstellung fuhren Se. Königliche Hoheit durch die dichtgedrängte Volksmenge nach dem früheren Prinzenhaus, der dermaligen Wohnung des Gestütsdirectors von der Marwitz, wo Höchstdieselben ihr Absteigquartier zu nehmen geruht hatten. Mittlerweile hatten sich zahlreiche Festgäste im Garten des Gasthofs zum Hirsch eingefunden und wurden officiell von dem Bürgermeister der Stadt begrüsst. Die Feststimmung, noch erhöht durch die Freude des Wiedersehens vieler Bekannten und Freunde von der Feier der Grundsteinlegung her, gab sich in zahlreichen, mit Begeisterung aufgenommenen Toasten kund.

Gegen 10 Uhr wurde Sr. Königlichen Hoheit eine Serenade von den hiesigen Gesangvereinen „Liederkranz" und „Fidelia" unter Begleitung des zu dem Feste engagirten Musikcorps des Marburger Jägerbataillons gebracht. Ein auf den hohen Gast von dem Bürgermeister der Stadt ausgebrachtes Hoch erwiderten Höchstdieselben mit einem Hoch auf Se. Majestät den Kaiser und König.

Kurz vor 11 Uhr fand die bengalische Beleuchtung des Wilhelmsthurms statt, die eine grosse Volksmenge auf das jenseitige Dillufer lockte und die mit anzusehen Se. Königl. Hoheit durch die hellerleuchtete Stadt nach der Oranienstrasse fuhren.

Dienstag früh um 6 Uhr kündigten Böllerschüsse den Festtag an, darauf ertönten vom Thurm die Choräle: „Wachet auf, ruft uns die Stimme" und „Wie schön leucht't uns der Morgenstern", ausgeführt von der Festmusik. Um 9 Uhr begann der Festgottesdienst, in welchem Decan Steubing die erbauliche Predigt über den Text Psalm 145, 10—14 hielt, darauf trugen die Zöglinge des hiesigen Lehrerseminars die Motette vor: „Singet dem Herrn ein neues Lied".

Während bei der Grundsteinlegung der Festzug unter drohenden Regenwolken sich aufgestellt, schien diesmal bei dessen Ordnung die Sonne aus dem heitersten Himmel herab. Um 11 Uhr

Kaufmann Wilh. Christ; Rechtsanwalt Keller; Gestütsdirector von der Marwitz; Kaufmann Meyer; Bürgermeister Schäfer; Amtmann Schütz; Buchhändler Seel; Decan Steubing; Gerichtsbote Volkert.

Die Mitglieder des Holländischen Comités waren und sind noch: Prediger W. Francken Az., aus Rotterdam, Vorsitzender; Dr. W. J. A. Jonckbloet aus Haag; General W. J. Knoop aus Haag; Dr. J. W. Lasonder aus Middelburg, Schriftführer; Prediger E. H. Lasonder aus Leeuwarden, Cassirer; General Jonkheer W. F. van Pestel aus Utrecht; Jonkheer J. F. Storm van 's Gravensande aus Vorden.

bewegte sich derselbe in imposanter Ausdehnung, durch die zahlreichen Fahnen der vertretenen Corporationen gegliedert, von dem Rathhause an durch die Haupt- und Wilhelmsstrasse nach dem Schlossplatze. Voran der Turnverein, sodann die oberen Classen der städtischen Knaben- und Mädchenschule und der höheren Töchterschule; hierauf folgten die Zöglinge des Seminars und die Schüler des Gymnasiums. An die erste Abtheilung der Musik schlossen sich weissgekleidete Festjungfrauen, die Ehrengäste, die Comités, Baumeister und Bauleute und die Staats- und städtischen Behörden an. Der zweiten Musikabtheilung folgten sodann abermals Festjungfrauen, der Kriegerverein, die Gesangvereine „Liederkranz“ und „Fidelia“ und die übrigen Festtheilnehmer. Se. Königliche Hoheit Prinz Albrecht geruhten den Festzug vom Balcon des Prinzenhauses herab vorüberziehen zu sehen. Als derselbe an der Wilhelmslinde angekommen war, ertönte die Melodie: „Wilhelmus von Nassaue“, unter deren Klängen ebenso wie beim Feste der Grundsteinlegung der Zug sich entblössten Hauptes um dieselbe bewegte. Darauf nahm ihn auf dem untern Schlossplatze eine künstliche Allee von Tannenbäumen auf; kaum hatte der obere Schlosshof Raum genug, um denselben fassen zu können; dagegen fand eine grosse Anzahl Einwohner der Stadt und auswärtiger Festtheilnehmer auf dem geräumigen unteren Schlosshofe Platz. Als Se. Königliche Hoheit Prinz Albrecht mit Höchstihrem Adjutanten und dem Prinzen Albrecht von Solms-Braunfels, der als Vertreter seines fürstlichen Hauses dem Feste beiwohnte, auf dem untern Schlosshofe von den Vorsitzenden der beiden Comités empfangen und herauf geleitet, die Ehrentribüne betreten hatten, stimmten die beiden Gesangvereine mit Instrumentalbegleitung den Chor an: „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre“. Darauf hielt der Vorsitzende des Dillenburger Comités, Professor Spiess, die Festrede, die mit der Weihe des Wilhelmsthurmes unter Glockengeläute schloss. Dann stimmte die Festversammlung die Preussische Nationalhymne an. Es folgten die Festworte des Vorsitzenden des Holländischen Comités, Herrn Prediger Francken Az. aus Rotterdam. Nach Schluss der Rede trugen die Gesangvereine unter Musikbegleitung das Wilhelmuslied vor und es folgte am Portale des Thurmes die Uebergabe des Schlüssels, den Herr Regierungs- und Baurath Cremer von dem den Bau leitenden Architecten Steinert empfing und dem Vorsitzenden des Dillenburger Comités mit einer kurzen Ansprache überreichte. Mit wenigen, entsprechenden Worten von

Seiten der Vorsitzenden der beiden Comités wurde der Schlüssel dem Bürgermeister Schäfer eingehändigt, der, nachdem er die Ansprachen erwiedert, die Thore des Thurmes öffnete. Unter dem Gesange: „Nun danket Alle Gott“ traten Se. Königliche Hoheit, begleitet von den Vorsitzenden der beiden Comités und gefolgt von sämmtlichen hohen Gästen und den Mitgliedern der Comités, in die Halle des Thurmes ein. Auf der untern Plattform hefteten Höchstdieselben eigenhändig dem Vorsitzenden des Holländischen Comités den Königlich Preussischen Kronenorden Dritter Classe an die Brust. Im Balconzimmer erklärte das Mitglied des Holländischen Comités, Herr Lasonder aus Leeuwarden, die von Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Prinzessin Marianne und von Holland gestifteten Geschenke zur innern Ausschmückung des Thurmes.

Um 2 Uhr begann das Festmahl im Gasthof zur Stadt Frankfurt, an dem sich über hundert Theilnehmer einfanden. Se. Königliche Hoheit Prinz Albrecht von Preussen brachten den ersten officiellen Toast auf Ihre Majestäten den Deutschen Kaiser und den König von Holland aus. Darauf brachte das Mitglied des Holländischen Comités, Herr Jonckbloet aus Haag, ein Hoch auf Se. Königliche Hoheit den Prinzen Albrecht aus. Sodann folgten Worte des Dankes von Professor Spiess allen fürstlichen Personen dargebracht, die zum Bau beigesteuert und deren noch nicht gedacht war: Sr. Hoheit dem Herzog von Nassau, Sr. Königlichen Hoheit dem Prinzen Friedrich der Niederlande und dem Fürstenpaare in Neuwied; vor Allen Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Prinzessin Marianne, der huldvollen Gönnerin des Baues. Im Anschluss an diesen Toast sprachen sich Se. Königliche Hoheit, nachdem Sie Ihrer Hohen Mutter, als im Geiste hier anwesend, gedacht, Ihre Freude über die Eintracht der hier vertretenen Nationen aus. Auch die Stadt hatte sich Worte der Anerkennung und des Dankes von Sr. Königlichen Hoheit zu erfreuen, welche Bürgermeister Schäfer in deren Namen erwiederte. Während des Festessens liefen Telegramme ein von den Stadtverordneten zu Delft, von Bürgern zu Enkhuizen und vom vaterländischen Verein zu Weilburg.

Gegen 6 Uhr verliessen Se. Königliche Hoheit der Prinz Albrecht von Preussen, begleitet von Mitgliedern der Comités, das Festlocal, um Sich zur Abfahrt auf den Bahnhof zu begeben. Unter tausendstimmigem Hoch verliess der Hohe Gast unsere Stadt.

Während des Festessens fanden in verschiedenen Garten-

localen sehr zahlreich besuchte Concerte statt. Um 9 Uhr erglänzte der Wilhelmsthurm abermals in bengalischem Feuer.

Mittwoch den 30. Juni besuchten die noch anwesenden Gäste, geführt von Mitgliedern des hiesigen Comités, die nahe liegenden Waldpartien und Aussichtspunkte; Andere nahmen an den Vormittags 10 Uhr beginnenden Gartenconcerten Theil.

Nachmittags versammelte das Waldfest an der Kaiserlinde noch einmal unter den Klängen des gesammten Musikcorps die auswärtigen und einheimischen Festtheilnehmer.

Festbälle in den Sälen zur Stadt Frankfurt und im Deutschen Hause beschlossen die Feier, eine der schönsten, vielleicht die schönste, welche die Stadt Dillenburg je begangen hat.

Drei Wochen darauf hatte das hiesige Comité die hohe Freude, Ihre Königliche Hoheit die Frau Prinzessin Marianne hierselbst begrüssen zu dürfen. Bei der Einfahrt in die Stadt erglänzte prachtvoll Ihr zum Willkomm noch einmal der Wilhelmsthurm in bengalischen Flammen. Am Abend brachte Höchstderselben der Gesangverein „Fidelia“ eine Serenade. Am folgenden Morgen früh besichtigten Ihre Königliche Hoheit unter Begleitung der Comitémitglieder die Räume des Wilhelmsthurms, und setzten, sehr befriedigt von dem vollendeten, wohlgelungenen Bau und seiner innern Ausschmückung, mit dem Elfuhrzug Ihre Reise nach Holland fort.

Rede

zur

Einweihung des Wilhelmsthurmes,

in der ev. Kirche zu Dillenburg

am 29. Juni 1875 Vormittags 9 Uhr gehalten

von

Decan Hermann Steubing,

erstem Pfarrer.

Die Gnade unsres Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des h. Geistes sei mit uns! Amen.

Höret vor Allem mit Andacht das Wort, das unsrer Betrachtung zu Grunde liegt:

Psalm 145, 10—13.

In Andacht Versammelte! Heute vor drei Jahren standen wir hier anbetend und sprachen: der Herr sei uns gnädig und fördere das Werk unserer Hände! Wir beabsichtigten damals die Grundsteinlegung für einen Thurmbau zum Gedächtnisse Wilhelm's I., des grossen Stammherrn der Oranier aus dem Hause Nassau. Heute nun stehet der Thurm auf unsres Schlossberges Spitze hochaufgerichtet, und schauet aus den Ruinen der alten Stammburg festen Blickes herab über unsre Stadt weithin in Thal und Land zur Rechten und zur Linken; und wieder sind wir zusammengekommen zu der nämlichen Stunde in unserm altersgrauen Gotteshause. Was wollen wir hier? Dasselbe, wozu uns in der Morgenfrühe dieses Tages die Klänge unsrer lieben, bekannten Gotteslieder wachgerufen, dasselbe, was bereits der Zusammenruf unsrer Glocken und der Preisgesang in diesem Hause angedeutet haben: — wir wollen, Gott dankend für seine Gnade,

die rechte religiöse Grundlage gewinnen zur Feier dieses Tages. Und wie soll dies geschehen, auf welchem Wege erlangen wir sie? Schon in alten Tagen hat es uns der Herr durch den Mund seines Knechtes Moses kund gethan, als er sprach: „Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Werke beschicken, der siebente Tag aber ist der Sabbath des Herrn, deines Gottes“. Dess eingedenk rief Nehemia, der grosse Wiederhersteller des zerschlagenen Reiches Israel, als die zerbrochnen Mauern Jerusalems mit ihren Thoren und Thürmen wieder aufgerichtet waren, alles Volk zusammen und sprach: „Heilig ist dieser Tag dem Herrn, euerem Gotte“. Nun, m. Fr.! die Arbeitstage an unserem Wilhelms-Thurme sind vorüber, — nun müsset auch Ihr sprechen: dieser Tag ist heilig, heilig dem Herrn, eurem Gotte! Oder wolltest du, Volk seines Eigenthums, das sich der Herr mit seinem Blute erworben, dies weniger gerne thun, als das Volk seines alten Bundes? Ich denke: Nein! So werde denn das Zeichen, unter welchem ihr, Söhne des deutschen Reiches und der Niederlande! von nah und fern hier zur Feier dieses Tages zusammen gekommen seid, auch das Zeichen zur Gewinnung des rechten Grundes für diese Festfeier; des Geistes der Gnade und der massvollen Haltung, der unsre Feier durchdringen und beherrschen möge, dass wir uns in dem Herrn freuen ohne thörichte Selbstüberhebung und bittern Nachgeschmack! Betrachtet

den Wilhelmsthurm als ein Zeichen zwischen Gott und uns,

und zwar von Oben zu uns hernieder und nach Oben von uns hinauf zu Gott. — Lassen wir uns führen an dem Faden unsres Textwortes.

1.

„Es sollen dir danken alle deine Werke und deine Heiligen dich loben“. Die Werke Gottes sind Himmel und Erde mit Allem, was darinnen und darauf ist. Willst du sie schauen, so hebe deine Augen in die Höhe: wer führet ihr Heer bei der Zahl heraus? Oder rede mit der Erde, die wird es dir sagen. Gottes unsichtbares Wesen, seine ewige Kraft und Gottheit, wird ersehen in den Werken, an den Spuren seiner Allmacht, Weisheit und Güte überall, an dem Staube, auf dem unser Fuss wandelt, wie an den Bergen, die vor unserm Auge zum Himmel hinaufsteigen, an der wundervollen Arbeit der Biene wie an den kunstreichen Werken der menschlichen Hand. Oder wolltest du

wohl in dem Reiche der Natur, wo das Gesetz der Nothwendigkeit waltet, nicht aber in dem Reiche des Geistes, wo das Gesetz der Freiheit in der Pflicht seine Geschöpfe mahnt, sich selbst ein Gesetz zu sein, die Zeichen seiner Macht, Weisheit und Liebe erkennen? Wer aus Erfahrung von der seligmachenden Kraft des Glaubens Augen hat zu sehen, stimmet ein mit Preis und Dank in das Lob seiner Heiligen. Sind doch die Werke der Menschenhand, wenn diese von Gottes Geiste regiert wird, die beredtesten und lautesten Zeugen seiner väterlichen Fürsorge und Leitung. Sehet da unsern Wilhelmsthurm als ein Zeichen, das der Herr vom Himmel seinen Kindern auf der Erde gibt, von seiner Macht und Herrlichkeit, von seiner väterlichen Fürsorge und Leitung. Es stehet geschrieben: „das Gedächtniss des Gerechten bleibet im Segen“; aber wo war die Erfüllung dieses Wortes in Bezug auf den grossen Oranier unter uns? In dem Lande, wo die Meisten seiner grossen Thaten geschehen und das Märtyrerblut des „Vaters des Vaterlandes“ für sein Volk geflossen war, lebte und lebet der Name Wilhelms unauslöschlich in den Herzen, und rühmliche Bilder in Erz und Farbe, welche das entsprechende Wort in Rede und Lied wach erhielten, sorgten dafür, dass sein Gedächtniss in Segen blieb; aber bei uns, an der Stätte seiner Geburt und Kindheit, lag seit langer Zeit die Stammburg seines grossen Vaters und seiner ausgezeichneten Brüder zerbrochen im Staube und erloschen oder dem Erlöschen nahe, besonders bei dem jüngeren Geschlechte, war der Name: Oranien, dieses grossen, weithin bis in unsre höchsten Kreise verzweigten, um diese Lande hochverdienten Fürsten-Hauses, zum grossen Bedauern seiner Verehrer. Da erwachte der Wunsch und Gedanke, das Andenken an den grossen Mann in den Herzen wieder aufzufrischen, zu erwecken und neu zu beleben. Wohl hat dieser Wunsch länger denn ein Jahrzehnt mit natürlichen und künstlich gemachten Hindernissen ringen müssen, bis der aus ihm hervorgegangene Gedanke allgemeinere Annahme finden und zu seiner Verwirklichung eine feste Gestalt gewinnen konnte. Kann uns das befremden? Ist es zu verwundern, dass eine schöne Idee schwerer Anklang findet, als etwa ein vor Augen liegender Plan sichtbaren Nutzens zur Befriedigung eines gegenwärtigen Zeitbedürfnisses?

Dass der Gedanke endlich doch durchdrang, müssen nicht grade hierin gotterleuchtete Augen den mitwirkenden Finger der göttlichen Vorsehung deutlich erkennen? Ohne den Willen des

Vaters in dem Himmel fällt kein Haar von unserem Haupte und kein Sperling vom Dache; und das hier Geschehene, ein grösseres Werk, sollte ohne sein Wollen und Walten zu Stande gekommen sein? Nein! Die Mittel zur Durchführung des Gedankens waren freiwillige Gaben, dargebracht nicht nur in reichem Masse von hoher Fürstenhand, sondern auch gesammelt als Liebesspenden in den Wohnungen und Hütten aller Schichten des Volkes; — wer ist's, der die Herzen dazu willig gemacht, der die Hände dazu aufgethan hat bis an's Ende? Die Ausführung endlich war ein gefahrvolles Werk, das dem denkenden Arbeiter stündlich den Gedanken nahe bringen musste: „es ist nur ein Schritt zwischen mir und dem Tode". Wie leicht konnte ein fallender Stein oder ein Fehlgriff oder Fehltritt unersetzlichen Schaden anrichten! Da mag es wohl geschehen sein, dass das Auge der ängstlichen Gattin dem Freunde aus der Jugend, wenn er des Morgens an seine Tages-Arbeit ausging, mit der Frage im Herzen besorgt nachgeblickt hat: werde ich ihn auch am Abend also wiederkehren sehen? M. Fr., wie, wenn sich heute, an diesem Weihetage, die Seufzer und Klagen einer Mutter oder Wittwe, die während des Baues den Sohn oder Gatten verloren hätte, in euern Festjubel einmischten?! Gewiss, Bauleute! Gottes Auge hat über euch offen gestanden, Gottes Hand hat sich schützend über euch ausgestreckt, dass euch kein Unfall traf! Und auch ihr Bauherrn! werdet euch freuen, dass ihr heute sagen dürfet: ausser jenem Sohne der armen Wittwe, der von einem fallenden Steine zwar schwer verwundet, aber, wie ich denke, wieder geheilt seinem Geschäftsbetriebe zurückgegeben ward*), hat kein Menschenleben während des Baues Schaden genommen. Der Herr redet also heute durch das Zeichen des Wilhelmsthurmes von Oben herab zu uns, hindeutend auf Alles, was er uns gethan: „Es sollen dir danken alle deine Werke und deine Heiligen dich loben".

2.

Aber auch nach Oben hinauf zu Gott. Himmelan von der Erde strebet der Thurm empor, ein Zeichen, wohin auch wir Gedanken und Streben richten sollen. Näher bezeichnet's der königliche Sänger im Texte, wenn er spricht: „sie sollen

*) Ein Handlanger, der Sohn einer armen Wittwe aus einem benachbarten Dorfe, ward von einem herabfallenden Steine schwer verletzt, der Schädel ihm zerschmettert, er lag lange Zeit lebensgefährlich darnieder und soll heute noch nicht wieder ganz arbeitsfähig sein.

rühmen die Ehre deines Königreiches und reden von deiner Gewalt, dass den Menschenkindern deine Gewalt kund werde und die herrliche Pracht deines Königreiches. Dein Reich ist ein ewiges Reich und deine Herrschaft währet für und für". — Das Reich der Himmel, herabgekommen zu uns in Christo als das Reich der Gnade und Wahrheit unsres Gottes, inwendig in uns, wo im lebendigen Glauben Gott Gewalt übet über die Herzen, und doch hoch über uns als das Reich der Herrlichkeit, das unerreichte, ewige Ziel unsres Strebens und Hoffens, die ungelösete Aufgabe aller aus der Sünden-Knechtschaft Erlöseten, dass sie sich selber geben dem Herrn ein Opfer, lebendig, heilig und gottwohlgefällig. Zu solchem Streben sei der Wilhelmsthurm ein sinnvoll mahnendes Zeichen zwischen Gott und uns. Wie sich sein Haupt hoch emporhebet, so war hochstrebend auch der Sinn des grossen Mannes, dessen Name er trägt, dessen Bild in ihm steht, — hochstrebend auf dem politischen Schauplatze als des grössesten Staatsmannes seiner Zeit, hochstrebend auf dem religiösen Lebensgebiete als des rechten evangelischen Christen, das Kleinod ächter Glaubens- und Gewissens-Freiheit für sich und die Seinen fordernd, aber auch Andern, selbst den Feinden, gewährend. Getreu dem Lieblings-Wahlspruche seines Lebens: „Ruhig in empörten Wogen", war er festen Herzens im Glauben und festen Muthes voll Kraft in den wogenden Kämpfen seiner Zeit; langsam zum Reden, aber gewaltig im Worte, und unerschütterlich im wohlerwogenen, einmal gefassten Entschlusse, eine Zuflucht für Alle, die sich ihm anschlossen, und wie im bedeutsamen Bilde über der Eingangspforte des Thurmes der Pelikan — nach schöner Sage — seine Jungen mit dem eignen Blute nähret, hat er, ein rechter Vater des Vaterlandes, Gut und Blut für seine Kinder dahingegeben im Drange seiner selbstlosen, sich selbst verläugnenden Liebe, ohne niedere Beweggründe des Eigennutzes und des Ehrgeizes. Darum mahnet uns auch in diesem Thurmeszeichen sein Gedächtniss: „Trachtet am Ersten nach Gottes Reiche und nach seiner Gerechtigkeit; das Andere wird euch von selbst dann zufallen"! Heute zumal hebet Herz und Sinn zu Gott hinauf, dass ihr nicht herabsinket sündigend in den Dienst des Eiteln und Gemeinen. Vor Gott in Demuth gross, strebet nach dem Höchsten in seinem Reiche, nach dem Kleinode eurer himmlischen Berufung in Christo, und vergesset dabei nicht, reich in der Liebe zu den Brüdern, des Armen in der Noth, dass er in

euch eine Stütze finde und Zuflucht. Wir wünschen und hoffen, dieser Thurm werde Jahrhunderte lang noch den Geschlechtern, die nach uns sollen geboren werden, Zeugniss geben von Wilhelm, dem grossen Oranier, und von eurer Liebe und Verehrung gegen ihn, — ein mahnendes Sinnbild der Väter an die Kinder; aber verbergen können wir es uns doch nicht, auch er wird fallen, wenn seine Zeit gekommen sein wird, gleich allen irdischen und menschlichen Dingen. Darum lasset uns dem gegenüber an der Wahrheit festhalten: Gottes Reich ist ein ewiges Reich und seine Herrschaft währet für und für. Der Herr ist unsre Zuversicht, der Herr ist unsre Burg, in der wir sicher wohnen, unser Fels, auf dem wir feststehen in den stürmenden Wogen dieser und aller Zeit. Weichet nicht, weder zur Rechten noch zur Linken! Er, unser Herr, unser Heil, unser Erbarmer, spricht zu seinem Getreuen, der beharret bis an's Ende, heute und allezeit: es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens nicht hinfallen!

Amen.

Festrede,

gehalten von dem Vorsitzenden des Dillenburger Comité's,

Gymnasialdirector Prof. A. Spiess.

Früher, als wir in unseren kühnsten Wünschen zu hoffen wagten, ist der bedeutungsvolle Tag erschienen, welcher zum zweitenmale eine Versammlung, noch zahlreicher als heute vor drei Jahren, hier auf dem Stammschlosse der Oranier zu ernster Feier vereinigt hat. Nicht ohne tiefe Bewegung begrüsse ich als Vertreter des hiesigen Comité's und im Namen der Stadt Dillenburg die aus der Nähe und Ferne hergekommenen Gäste. In tiefster Ehrfurcht bringe ich einen festlichen Willkomm dem hohen Vertreter Sr. Majestät des Kaisers und Königs entgegen; ehrerbietige Grüsse den Vertretern fürstlicher Häuser und Personen und den Repräsentanten unserer Provinz; ein Willkommen aus vollem Herzen den theuren Gästen aus den Niederlanden, den neuen gleicherweise, wie den uns wohlbekannten und schon in Liebe mit uns verbundenen, insbesondere den Mitgliedern des Holländischen Comité's und den Vertretern der Städte; endlich herzliche Festgrüsse euch Allen, die ihr aus den nassauischen Landen und anderwärts zu dieser seltenen Oranienfeier hierhergekommen seid. Wie könnte es aber anders sein, als dass nicht diese Freude des Willkomms eine höhere Weihe erhielte und gehoben und getragen würde von dem Gefühle des innigsten Dankes, welches wir Dillenburger im tiefsten Herzen empfinden müssen, wenn wir uns zurückversetzen in die Zeit vor zwölf Jahren, wo der Gedanke lebendig in uns wurde, dem grossen Oranier, Wilhelm dem Verschwiegenen, ein Denkmal auf dem Schlosse seiner Väter zu setzen, und dann in das Jahr 1868, wo wir die Gedächtnisstafel der alten Linde drunten an dem Tage anhefteten, an welchem derselbe vor 300 Jahren die hülfesuchende Gesandtschaft der Niederländer unter ihr empfing; wo der Erfolg unseres Strebens noch in weiter, unbestimmbarer Ferne lag und nur das Eine

bei uns feststand: „wir wollen alle unsere Kräfte aufbieten, um eine Schuld der Pietät, die längst schon hätte gelöst werden müssen, so viel an uns ist, abzutragen“. Und als wir heute vor drei Jahren das Fest der Grundsteinlegung feierten, so mussten wir in jener durch Thränen der Rührung geweihten Stunde bei aller freudigen Bewegung über das endlich begonnene Werk uns doch bekennen, dass wir noch weit vom Ziele entfernt seien, und dass wir nur in Hoffnung auf fernere reichliche Hülfe weiter zu bauen vermöchten. Und nun steht das Werk unserer Hände, es steht, vollendet, wie des Meisters Geist es ersonnen, in seiner stolzen Pracht und Majestät, zur Augen- und Herzensweide unser Aller, zur herrlichen Zierde unserer Stadt und ihrer ganzen Umgebung, zur Bewunderung aller derer, welche drunten durch unser Thal dahinziehen, ein würdiges Denkmal des Mannes, dessen unsterblichem Namen zu Ehren es errichtet ist. Ja, der Segen Gottes hat sichtbarlich auf unserem Unternehmen geruht! Wie sich in raschem Fortgang Stein auf Stein, Gebälke zu Gebälke fügte, so hat auch des Herrn Auge über den Bauleuten gewacht, und seine Hand hat, wenn auch Eines Leben durch schlimmen Zufall bedroht war, doch der Zerstörung Einhalt gethan, und die übrigen in ihrer gefahrvollen Arbeit vor allen Unfällen gnädig bewahrt.

Deshalb ihm, dem Allwalter, welcher das Werk unserer Pietät so rasch gefördert und alle drohenden Gefahren bei seinem Baue abgewendet hat, Dank aus der Fülle unseres Herzens, Ihm, dem Herrn der Herrn, vor Allem die Ehre! Aber auch Dank allen denen, welche die so schnelle Vollendung des Baues ermöglicht, welche für ihn gespendet haben von Nahe und Fern! Warmen Dank Sr. Majestät dem Kaiser und Könige für das vollgemessene Geschenk seiner Gnade; Dank den königlichen und fürstlichen Gebern im In- und Ausland für ihre Huld; Dank für die Spenden der Bürger der Niederlande, sowie für die Gaben aus dem Nassauischen Heimathland; den reichsten Dank der hohen Frau, deren Hand des Gebens nimmer müde wurde, um den Bau zu fördern und eingetretenem Mangel zu steuern, bis derselbe vollendet war von den tiefen Grundmauern auf dem Felsgestein bis hinauf zur Thurmspitze, welche sich in den Aether taucht.

Und doch sind die Opfer des Dankes, die wir zu bringen haben, noch nicht erschöpft! Denn was hat anders unser Aller Herzen geöffnet und unsere Hände aufgethan, als das dreimal gesegnete Andenken des grossen Fürsten, dem es erbaut ist, als seiner unsterblichen Thaten Verdienst um die hohen und höchsten Güter

der Menschheit. Was hat Euch, theure Gäste aus den Niederlanden, die Ihr in Eurem Vaterlande Wilhelm von Oranien durch herrliche Standbilder geehrt, so willig gemacht, auch im Auslande zur Erbauung eines Monumentes zu seines Namens Gedächtniss hülfreiche Hand zu leisten, als das Gefühl, dass Ihr dem Gründer Eurer politischen Freiheit, dass Ihr dem Vater des Vaterlandes, wie ihn Eure Vorfahren, als er in die befreiten Städte einzog, begeistert begrüssten, und wie Ihr ihn mit aufrichtiger Pietät noch heute nennt, nie und nimmer genug des Dankes zu zollen vermögt. Und was hat uns veranlasst und getrieben, das Gedächtniss eines erlauchten Sohnes des einst hier waltenden Fürstengeschlechts an der in Schutt und Trümmer gegangenen Stätte seiner Geburt durch ein Denkmal zu erneuern? Nicht blos der gerechte Stolz, dass er den Namen Nassau aus diesem stillen Thale hinaustrug in die Ferne, um ihn dort mit nie verlöschender Schrift in die Bücher der Geschichte einzugraben, nein auch deshalb, weil die Früchte seines Wirkens im neuen Vaterlande, die Gründung und Befestigung der neuen Staatsordnung und mit ihr die bürgerliche Freiheit auch uns im alten Vaterlande noch bis zur Stunde zu Gute kommen. Und was hat uns zusammen als Protestanten anders zu freudiger Hingabe an unser Unternehmen ermuntert und angetrieben, als die Erinnerung an all' das Grosse und Dankenswerthe, was er zum Schutze, für Erhaltung und Bewahrung unseres Glaubens gethan, als die Erinnerung, wie er, obwohl tolerant im schönsten Sinne des Wortes in einem Zeitalter, wo Duldung eine Sünde erschien, für ihn unermüdlich gestritten und schwer gelitten, wie er für ihn die Kraft seines hohen Geistes und die Stärke seines unbeugsamen Willens eingesetzt, wie er irdische Hoheit und Hab' und Gut willig für ihn geopfert, bis er selbst durch eines Meuchelmörders Hand ein blutiges Opfer seines Glaubens fiel. Ja, Dank ihm, dem Kämpfer und Märtyrer für Gewissensfreiheit, dass er im Leben und im Sterben uns ein hohes Beispiel gegeben, welches, wie alles Grosse, weithinreichende Spuren des Segens zurückgelassen, dass das, was er für seine heilige Fürstenpflicht erkannte, Schutz und Schirm für seinen und seines Volkes Glauben zu sein, alle An- und Uebergriffe von ihm abzuwehren, in seinen hohen Nachkommen bis zu den heutigen Tagen fortlebt, und dass wir allesammt jetzt noch, nach Jahrhunderten, seines Geistes Wehen und den Anhauch seiner Kraft verspüren, der uns aufrichtet und erhebt, und uns stärkt zum Festhalten an dem, was wir für unsern starken Hort und unsrer Seele Heil erkannt.

So wird heute und an diesem Orte zumal des Dichters Wort für uns zur Wahrheit:

> Die Stätte, die ein guter Mensch betrat,
> Ist eingeweiht; nach hundert Jahren klingt
> Sein Wort und seine That dem Enkel wieder.

Zwar liegt das eigentliche Feld der reichen Thätigkeit Wilhelms von Oranien, der Kampfplatz, auf dem er unter tausend Gefahren mit erbitterten Feinden rang, weit in der Ferne; aber auch dieses Thal zwischen den waldgekrönten Bergen, diese Felsenhöhe, welche auf dasselbe niederschaut, ist reich an Erinnerungen aus seinem vielbewegten Leben. Hier erblickte er, als statt der kargen Trümmer, die uns umgeben, sich noch stattlich die Burg seiner Ahnen erhob, das Licht der Welt; hier verlebte er, angeweht von kräftigender Bergluft und Waldesfrische, die Jahre seiner Kindheit; hier war der Tummelplatz seiner kindlichen Spiele; hier wuchs er unter dem wachsamen Auge seines Vaters, Wilhelm des Reichen, heran, und hier pflanzte seine Mutter Juliane von Stolberg, unvergesslichen Andenkens, die Keime frommer Gottesfurcht, welche später in den Stürmen des Lebens sich so herrlich bewährte, in sein und seiner Brüder empfängliches Herz. — Und hierher kehrte er nach 23 Jahren im kräftigsten Mannesalter, nachdem er draussen schon als Jüngling ob seiner hohen Geistesgaben und ob der Festigkeit seines frühgereiften, festgeschlossenen Charakters die reichste Gunst und das seltenste Vertrauen des kaiserlichen Vaters genossen, dann aber als seiner heiligsten Pflicht sich bewusster Fürst mit des finstern Sohnes blutgierigen Werkzeugen zur Unterdrückung der Volksfreiheit in unlösbaren Conflict gekommen, als geächteter, seiner Besitzungen beraubter Flüchtling zurück. Aber die Bande, die ihn an sein neues Vaterland knüpften, hatte er bei seiner Entfernung nicht gelöst. Während er sein stolzes Wort: „Saevis tranquillus in undis“ vorzugsweise drunten in den Niederlanden, in den wilden Kriegsstürmen und in mancher herben Noth des Lebens, in den Gefahren, die ihn in hundertfacher Gestalt umgaben, in den meuchlerischen Angriffen auf sein Leben zur Wahrheit machte, erprobte sich hier besonders, in seinem schützenden Asyl, sein anderer berühmter Wahlspruch: „Je maintiendrai!“

Nicht zwar, dass er festgehalten hätte an den Gütern des irdischen Lebens; denn hier gerade war ja die Opferstätte, wo diese von ihm und seinem edlen Bruder Johann dem höheren Zwecke willig dargebracht wurden. Hier verpfändeten Beide bei wachsendem Bedürfnisse immer grössere Theile der alten Stammlande;

hier entkleideten sie sich immer mehr ihrer fürstlichen Pracht; von hier aus sandten sie, als die letzten Helfer in der Noth, das Silbergeschirr des Schlosses zur Umprägung nach Köln und Kostbarkeiten, die einem Hofhalte unentbehrlich sind, zum Verkaufe nach Frankfurt, um Mittel zur Ausstattung und zum Solde der für den zweiten Befreiungszug geworbenen Truppen zu gewinnen, auch unter Entbehrung und in Armuth des Wortes eingedenk: „Je maintiendrai!“

Aber Wilhelms nie rastender Geist war auch in anderer Weise an dieser Stätte thätig, um seinen hohen Zweck mit allen Kräften zu fördern. Schon gleich nach seiner ersten Ankunft bargen sich unter der Hülle conventioneller fürstlicher Besuche Unterredungen, um die benachbarten Grafen und Fürsten für seine Sache zu gewinnen; und wie er die alte Verbindung mit den Niederlanden durch Briefe und Sendboten unterhielt, so knüpfte er auch neue Fäden in schriftlichem Verkehre mit Fürsten des Reiches und des Auslandes, bei denen er sein Verhalten gegen König Philipp rechtfertigte und erfolgreich um Unterstützung für sein grosses Unternehmen warb.

Während so um ihn, den scheinbar Unthätigen, immer grössere Streitkräfte zum Kampfe bereit heranwuchsen, und immer mehr sein Muth gehoben und seine Zuversicht auf das Gelingen seines Werkes durch Zustimmung und Unterstützung gleichgesinnter Fürsten befestigt wurde, sogen hier ganz im Verborgenen die Wurzeln seiner Kraft noch eine andere, eine stärkere und belebendere Nahrung. Wie er, der in seiner hohen Stellung in den Niederlanden fast königlichen Aufwand zu machen genöthigt war, hier entbehren und entsagen lernte, so wurde auch sein Sinn, wenn er je den weltlichen Zerstreuungen und Freuden sich allzusehr hingegeben, hier unter dem Einfluss stiller Abgeschiedenheit, in dem Umgang mit seiner gottergebenen Mutter und seinem glaubensstarken Bruder Johann zur Einkehr in sich selbst veranlasst. Im ernstlichen Studium der heiligen Schrift eröffneten sich ihm hier die Pforten des Heils, und indem er sich unablässig befleissigte, aus ihr sich zu erbauen, indem er von Tag zu Tag eine grössere Liebe zur Predigt des göttlichen Wortes gewann, erstarkte auch mit dieser wachsenden Liebe sein protestantischer Glaube und wuchs das Gottvertrauen, welches ihn bei der Ausführung seines grossen Werks begleiten sollte. Von ihnen sind erfüllt die öffentlichen Schriftstücke, die er von hier in die Welt hinausgehen liess, der Protest gegen Albas Anklageschrift, in welchem

er als Fürst und einer der niederländischen Grossen sich die Verpflichtung auferlegt, die Niederlande von der Sclaverei, in welche man sie niederdrücken wolle, zu befreien, und die Commission an seinen Bruder Ludwig, Truppen zu werben, um die beschworenen Privilegien aufrecht zu erhalten, und die gedrohte Ausrottung der Religion abzuwenden. In ihnen wurzelte der feste Muth, mit welchem er unter der Linde der Gesandtschaft des bedrängten Volkes Hülfe verhiess; sie waren ihm Stab und Stütze, als er dann von hier auszog mit den Erstlingstruppen aus den Stammlanden, mit Geschützen und Pferden aus dem Zeughause und dem Marstall des väterlichen Schlosses, voran die Fahnen mit der Inschrift: „pro rege, lege et grege“, und mit dem ahnungsvollen Sinnbilde des Pelikans, der mit seinem Blute die Jungen speist.

Und doch war diesmal nicht der Sieg bei seinen Fahnen. Zwar war der Feldzug reich an kriegerischen Ehren, aber noch war des Volkes Muth nicht genug erstarkt, um sich an ihn, der es vor Unterdrückung zu retten kam, opferfreudig anzuschliessen. Aermer und hülfloser wie das erstemal, mit nur fünf Gefährten klopfte er als Bauer verkleidet an das rettende Thor seiner väterlichen Burg, während in den Niederlanden seine Feinde sich triumphirend zujubelten: Mit dem Oranier ist es vorbei!

Aber wie der Adler seine gebrochenen Schwingen auf seinem einsamen Horste zu neuem kühnen Fluge ausheilt, so sammelte er auf dem heimathlichen Felsenschlosse neue Kraft zu einem abermaligen Befreiungszug. Obwohl voll rührender Ergebung in sein Schicksal, wie alle Briefe bezeugen, die er in diesen Tagen der grössten Bedrängniss und tiefsten Noth an seine Verwandten und Freunde richtete, liess er doch die Hoffnung auf das Gelingen seines Werks nicht sinken, und sein festes Vertrauen auf Gottes Beistand wich nicht von ihm; und wie er in seiner berühmten Ansprache, diesem herrlichen Documente überzeugungsfester religiöser Gesinnung, die Niederländer zur Thatkraft ermuntern liess, so brachten er selbst und sein Bruder Johann die äussersten Opfer, während, von ihrem seltenen Beispiele beseelt, die Stadt und die Ortschaften der Umgegend sich freiwillig zur Leistung von Kriegssteuern entschlossen. In kürzerer Zeit, als es die Feinde ahnen konnten, sammelte sich das zweite stattliche Kriegsheer um ihn, welches er heute vor dreihundert und drei Jahren aus diesem Thale hinabführte zum fernen Kampfe in den Niederlanden. Wohl kehrte er von diesem Kriegszuge, der unter wechselndem Kriegsglück, nach grossen und ach! so theuren

Opfern ihn doch nach Jahren zu dem Ziele seines hohen Strebens hinführte, nie mehr in die Heimath wieder; aber statt seiner kehrte der Ruhm seiner Thaten hierher zurück, und legte sich verklärend um des Schlosses Zinnen; und noch heute schwebt sein Gedächtniss um die Trümmerreste der dahingesunkenen Stammburg; seinen Namen flüstern im Abendwinde und im Hauche des Morgens die Blätter der Linde drunten, der alten Zeugin aus seiner Zeit, und als neuer beredter Zeuge seiner unsterblichen Verdienste ist dieser weithinschauende Thurm erstanden, welcher die Weihe zu dem, was er für alle Zeiten sein soll, in dieser Stunde erwartet.

Und so weihe ich im Namen der Bauherrn, des Dillenburger und Holländischen Comité's, diesen Thurm von der Spitze bis zum untersten Fundamente mit seinen Aussenmauern und allen inneren Gemächern, und gebe ihm den Namen „Wilhelmsthurm“ für alle Zeiten, als Denkmal Wilhelms von Oranien, des grossen Staatsmannes, des unbeugsamen Helden, des edlen Volksfreundes, des Gründers der Niederländischen Freiheit, des Märtyrers für den protestantischen Glauben, von den nassauischen Stammlanden und den Niederlanden in Dankbarkeit gemeinsam errichtet in den Jahren 1872—75. Ich stelle ihn unter den himmlischen Schutz Gottes, des Allmächtigen, dass er unter ihm von Sturm und Unwetter keinen Schaden leide, dass jeder Blitzstrahl, der ihn treffen könnte, von der Wetterstange geleitet, ihn verschonend, in den Boden niederfahre, dass kein Beben der Erde seine Grundvesten erschüttere, dass er, von allen Unfällen bewahrt, noch stehe viele Jahrhunderte lang bis zu den fernsten Geschlechtern. Ich gebe ihn in die irdische Hut der Stadt Dillenburg, in deren Bewohnern, jung wie alt, die Dankbarkeit gegen den grossen Fürsten ihrer Vorzeit stets lebendig bleiben, deren Väter sorgen und wachen mögen, dass keine frevelnde Hand das ihm errichtete Denkmal je schädige und die Gebilde der Kunst, die es zieren, je verletze. Ich stelle ihn unter die mächtige Schirmherrschaft Sr. Majestät des Kaisers und Königs Wilhelms I., des grossen Ahnen glorreichen Nachkommen, der, wie er noch viele Jahre mit starker Hand des deutschen Reiches walten, so auch diesem Denkmal ein mächtiger Schützer sein möge. Das verleihe Gottes Gnade uns und ihm, dem Kaiser und König, welchem sowie allezeit, so auch in dieser Weihestunde ein dreimalig Heil gerufen sei.

Festworte

bei der

Einweihung des Wilhelmsthurms

zu Dillenburg

von

W. Francken Az,

Vorsitzenden des Holländischen Comité's.

Es sind grade jetzt drei Jahre dahin, dass die Mehrzahl von uns an eben derselben Stelle, auf den nämlichen Tag versammelt war. Wir Holländer besonders standen da in erhobener Stimmung. Denn wir empfanden in unseren Herzen, wie wir es auch nun empfinden, was ja diese, wenn auch ärmlichen Trümmer zu sagen haben; diese Ueberbleibsel des Nassauischen Stammschlosses, von wo aus gleichwie für Nassau, so doch vor Allem für die Niederlande im sechzehnten Jahrhundert ein Segen hervorquoll, der nicht versiegt ist, sondern bis heute reichlich fliesst. Wir wussten es, dass hier die tüchtigen und frommen Eltern unseres Wilhelm wohnten, dass Er hier geboren ward und später fünf bange und ereignissschwangere Jahre durchlebt hat; und mit Ihm seine heldenmüthigen Brüder, deren Lebens- und Sterbensgeschichte dem Befreiungskriege vom Spanischen Joche und der Geburt des Holländischen Freistaats untrennbar eingewoben ist.

Und doch vor drei Jahren, wie war es hier so ganz anders! Nur Trümmer, welchen gar zu schnell gänzliche Vernichtung drohte, erinnerten an die grossartige Vorzeit. Ob auch für einen Tag die festlich gekleidete Männer- und Frauenschaar, das mit Flaggen und Wimpeln geschmückte Gerüst und das feurig angestimmte Lied die Augen und Ohren der Reisenden hieher richteten, Morgen doch und Uebermorgen würden wieder die Tausende vorbeieilen, ohne zu bemerken, dass hier eine der merkwürdigsten Stellen der neueren Geschichte sich vorfindet. Damals nur Trümmer und über den Trümmern ein trüber Himmel. Es wollte scheinen, als ob die noch immer regenschweren Wolken, welche,

obgleich vergeblich, unsere festliche Stimmung schon zu verlöschen versucht, ihr trauriges Geschäft noch lange nicht zu Ende geführt und es nur für einige Augenblicke eingestellt hätten.

Da, — Sie erinnern sich dessen! — da leuchtete die Sonne hervor und durchbrach nicht nur für einige Momente die Wolkenmasse, sondern feierte mit ihrem freundlichen, hellen Lichtglanz einen vollkommenen Sieg. Da jauchzten unsere Herzen diesen Sonnenstrahlen entgegen. Und Aberglaube war es nicht, sondern es war die tiefe Erregung unserer Herzen, welche diese Natursprache in ein Symbol desjenigen, was uns zusammenführte, zu übersetzten nicht unterlassen konnte.

Ja! dieser Sonnenschein nach Regengüssen war uns auch das treffliche Sinnbild dessen, was der grosse Wilhelm inmitten der grössten Unglücksfälle bestanden hat, das Sinnbild der Früchte seines Wirkens und Strebens und Betens, ob er auch selbst, seinen Freunden zu früh, aber Gott Lob! seinen Feinden zu spät durch Mörderhand fiel. Wir erinnerten uns an das: Post nubila lux, an das: Luctor et emergo der Väter. Aber dieser Sonnenschein nach Regen wollte uns auch als ein hoffnunggebendes Zeichen des Baues, welcher da angefangen wurde, freundlich entgegenlächeln. Und wir haben recht gedeutet, unsere Hoffnung ist nicht fehlgeschlagen. Was da tief in die Erde hineingesenkt aus dem Munde der Prinzessin der Niederlande, Marianne von Nassau-Oranien geschrieben steht: „Möge der Bau unter „Gottes Beistand ausgebaut werden," dieser Wunsch, dieses Gebet ist erfüllt. Da steht er nun der stattliche Thurm! Gott sei Dank und den Menschen, den Fürsten und Fürstinnen, den Deutschen und Holländern, den Reichen, welche ihr Gold, und den wenig Begüterten, welche ihr Scherflein geopfert haben. Da steht er nun: die Beschwerde des Anfangs, die Hindernisse beim Fortgange sind vergessen. Aber Ehre vor Allem dem Mann (hiebei wurde hingezeigt auf Herrn Prof. A. Spiess), in dessen Herzen zuerst der Gedanke aufkam und reifte. Da steht er nun der stattliche Thurm: mit seinen Füssen festgewurzelt im Felsen, mit seinem schlanken, kräftigen, schönen Leib emporstrebend, und sein Haupt hoch über die Berge erhebend, damit er der Mitwelt und der Nachwelt erzähle, dass weder Deutschland, noch was in Mittel-Europa auf wahre Cultur Anspruch macht, weder Nassau noch vor Allem Holland Wilhelm's von Oranien und dessen Geschlechtes Verdienste um die höchsten Güter des Menschen- und Völkerlebens vergisst. Oder würde es, was Gott gnädig verhüte!

geschehen können, dass die Ideen, für deren Verwirklichung Vater Wilhelm und sein Geschlecht gelebt haben und gestorben sind, im Kampfe mit den unheimlichen Mächten, welche Ihn ermordend, sein Werk zu tödten meinten, mit Untergang bedroht würden, da würde dieser Thurm als eine Mahnung dastehen, dass wir feststehen bleiben und nicht weichen. Tandem bona causa triumphat: „das „Gute trägt endlich den Sieg davon."

Es wäre unpassend, Ihnen den Thurm beschreiben zu wollen. Spricht er doch an dieser Stelle für sich selbst. Sagt doch das Wappen über dem Eingang jedem Wappenkundigen, und mehr noch allen fühlenden Herzen der Pelikan, der mit eigenem Blute seine Jungen ernährt, sagen desgleichen die Deutschen und Holländischen Widmungsinschriften, was dieser Bau bedeutet. Es sei denn, dass Andere — undankbare Söhne eines gesegneten Vaterlandes, oder der so natürlichen Poesie leer, welche sich von Alters her durch die Stätten, wo grosse und gute Männer geboren wurden, angezogen fühlte, oder ich weiss nicht, von welcher Furcht ergriffen — gleichgültig zusehen, Uns und Vielen, welche im Geiste hier anwesend sind, hat dieser Thurm eine wohllautende Sprache. Sie sagt uns, dass Er hier geboren ist, als Geächteter hier verweilt, die Trauerkunde von Adolfs Tod erhalten und seinen ersten, fehlgeschlagenen Errettungszug angefangen hat. Sie sagt uns auch, dass hieher die treuen Freunde aus Holland mit Lebensgefahr herüberkamen und seine Aufträge für die Befreiung des unterdrückten Volkes empfingen, dass er hier seine Güter eingesetzt und, da Er mehr als früher die Kraft des Gotteswortes kennen lernte, die religiöse Weihe auf sein Lebensziel erhielt. Sie sagt uns, dass, als der treue Bote zu Fuss Dillenburg mit der Nachricht von Brielle's Eroberung erreicht hatte, er von Dillenburg wegzog, um bis zu seinem Tode das Haupt und die Seele des Freiheitskampfes zu sein. Es war der neunundzwanzigste Juni 1572. O! wenn jemand zweifelnd fragt, ob es ein rechtmässiger Krieg gewesen, lasst einen andern 29. Juni, den Tag St. Petri und Pauli reden, als sieben Jahre später das unglückliche Mastricht ausgemordet und mit den schauderhaftesten barbarischen Gräueln erfüllt wurde.

Wie ganz anders war der Moment, als Wilhelm am 29. Juni 1572 hier den Abschiedskuss auf die Lippen seiner frommen Mutter drückte. Sie hat Ihn nicht wiedergesehen, aber nicht aufgehört, auch nachdem der Tod ihres Ludwig und Heinrich ihr unzweifelhaft geworden war, Ihn zum guten, immer gefahrvolleren Werke

mit Wort und Gebet zu ermuthigen. Eins der goldenen Worte, hier von Dillenburg aus Ihm zugekommen, steht in Ihrem Briefe vom October 1575, als die Ereignisse in den Niederlanden eine bedenkliche und traurige Wendung zu nehmen drohten: „Mein „hertzallerliebster Herr bitten ich weollen nit in Vorges*) stellen, wie „der Almechttig bisher so aus manger grossen Gefar geholffen. — „Derhalben bitten Ich den barmhertzigen Gott, meinem Herrn (die) „gnad (zu) verleien, in Iren vilveltten**) Kreutz nit kleynmuettig „zu werden, sondern der Hilf Gottes mit Geduld erwarten."†) Doch wo wäre das Ende, wollten wir auch nur in flüchtigen Umrissen Ihnen vorführen, was Alles von hier ausgegangen ist. Kein Ereigniss in diessen ereignissvollen Jahren, das hier nicht Theilnahme fand, kein Unglücksfall, der hier nicht Mitleid, keine Errettung, welche hier nicht Freude erregt hat, kein edles Unternehmen, dem hier nicht Opfer gespendet worden. Nun, könnten wir es immer vergessen, gleichwie diese Trümmer mehr und mehr zusammenfallen, — dieser Neubau, die Steine dieses Thurmes werden sprechen. Aber wir wollen es nicht vergessen, wir und alle diejenigen nicht, welche, als die Nassauer vorangegangen, freudig mitgebaut haben. Wir Holländer danken dafür und hoffen sehnlichst, dass der Geist, der in Wilhelm von Oranien gewaltet hat und ihn seinem ganzen Zeitalter Segen spenden liess, das Deutsche Reich seinem von Gott gesteckten Ziele zuführen wird.

Meine Freunde! Sogleich wird es in dem Thurme offenbar werden, wie in Holland im sechzehnten und neunzehnten Jahrhundert dem Vater des Vaterlandes drei schöne Denkmale errichtet worden sind. Dies vierte Denkmal in Nassau, von Deutschen und Holländern gestiftet, zeuge davon, dass, gleichwie sein Urenkel Wilhelm III., so nicht weniger Er eine welthistorische Bedeutung habe. In Ihm und in seinem Geschlechte erschienen Grundsätze verkörpert, welche die Völker germanischen Stammes, unbeschadet ihrer Eigenthümlichkeit und Freiheit, vereinigen und dauernd zusammenhalten müssen, damit sie ihren welthistorischen Beruf erfüllen. O möchte dieser Thurm, wie er das geeignete Symbol des grossen Oraniers ist, so auch im Verhältnisse ihrer Kräfte die Festigkeit, die Weitherzigkeit und das auf das Höhere gerichtete Streben aller derjenigen, welche Sein Gedächtniss ehren, wahrhaftig abbilden.

Gewiss, ein Thurm und zwar hier zwischen den Trümmern

*) Vergessenheit. **) mannigfaltigen. †) Groen, Supplément 177.

seines Stammschlosses und über die Berge emporragend, ist recht geeignet, sinnbildlich Ihn zu verherrlichen. Ein Thurm, festgegründet in der Erde steht er da, und bleibt da stehen, ob er auch allein dasteht, ob auch die Stürme brausend und rauschend auf ihn anziehen und seine Wände schlagen.

Justum ac tenacem propositi virum
Non civium ardor prava jubentium,
Non vultus instantis tyranni
Mente qualit solida.

Sie wissen, wie der Charakterfeste dem aufgeregten Pöbel in Antwerpen und den verzweifelten Unglücksfällen gegenüber Stand gehalten, aber auch weder durch die Mordversuche noch durch die so Manchem zu einem Fallstricke gewordenen Geldanbietungen des finstern Philipp sich hat einschüchtern oder verführen lassen.

Ein Thurm wird nicht auf Einen Tag erbaut; auch dieser Thurm ward es nicht. Aber langsam emporgestiegen, lobt er den Baumeister und den Bauherrn. So Wilhelm von Oranien! Nicht auf einmal war Er, was Er war. Gott der Herr hat ihn, gleich als einen zweiten Moses, erzogen wie nach einem Plane, dessen Gediegenheit und Schöne erst bei der Vollführung vollständig hervortraten, und um so mehr in die Augen fallen zwischen diesen Trümmern, als diese uns an die Schwäche alles Irdischen erinnern und den Untergang etlicher von Wilhelms zu Spanien zurückgefallener Zeit- und Streitgenossen vorführen.

Abermals ein Thurm sollte Wilhelms Denkmal sein, wie dieser Thurm hier über die Berge emporragt. Ein hochheiliger Mund hat irgendwo gesagt: „Es mag die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein“. Nun so steht unser Wilhelm in der Geschichte. Er mag gesehen werden. Ist es nicht, als ob die Vorsehung durch die so reichlich fliessende Quellen seiner auch geheimsten Lebensgeschichte dafür hat Sorge getragen, dass jedem Versuche gegenüber, Sein Bildniss mit dem Kothe der Verläumdung zu beschmutzen, Er selbst unbescholtener hervortritt? Dieser Thurm, er mag gesehen werden! Ob er dann fehlerfrei sich bethätigen wird? Ein Thor, der es von Menschenwerk erwarten könnte. So giebt es auch Niemand, in dem sich nicht die Mangelhaftigkeit der Menschennatur erkennen lässt. Aber wenn das Auge der Beschauer an diesem Thurm so wenig Fehler entdecken wird, als nun drei Jahrhunderte an Ihm, dessen Denkmal er sein soll, gefunden haben, dann ist der Bau gelungen!

Noch stehen wir am Fusse; und ob wir schon beträchtlich hoch stehen, doch begehren wir sehnlich nicht allein in den Thurm hineinzutreten, sondern mehr noch seine Spitze zu ersteigen. Wir wollen die weite und ferne Aussicht und Rundsicht geniessen. Und wem ist's wohl nicht widerfahren, als unten die Seele sich durch die Unvollkommenheit und die Täuschungen des Alltaglebens entmuthigt und wie eingeschnürt fühlte, dass da oben auf den Bergen, als der Blick so weit in Gottes Welt hineinschaute, das Herz wie entfesselt und mit Hoffnung auf die Zukunft erfüllt ward? Nun, meine Freunde, Wilhelm von Oranien hat neben den Ihm von seinen Todfeinden drohenden Gefahren auch manche Mühseligkeiten von Seiten seiner Freunde erfahren. Wie oft stellte sich die verwirrte Sachlage der Verwirklichung seiner erhabenen Ideen entgegen. Wie oft musste Er warnen vor dem Flötenspiel, so künstlich als verführerisch angestimmt! Aber er verstand es immer, den von den Besten seines Zeitalters angestrebten und doch über sein Zeitalter emporragenden Standpunkt zu behaupten, und meist unumnebelten Auges in die Herzen hinab, aber immer unbeschränkten Blickes in die bessere Zukunft hineinzuschauen. Und Gottlob! Er verstand es auch, das Holländische Volk, das schon bis an den Fuss des Thurmes hindurchgedrungen war, eine gute Strecke mit sich hinaufzuziehen. Dann gab Er ihnen klar zu sehen, was da die Grundpfeiler eines gesegneten Volkslebens seien. Um nur zwei Beispiele anzuführen: wie weit war der Blick seines edlen Herzens, als Er immer und immer des Fürsten Ehre darin fand, dass Er dem Volke und dem Lande diente, und wie weit der Blick seines Geistes, dass er mitten im Waffengeklirr die Leidener Universität stiftete, damit andeutend, dass Glaube und Wissenschaft die wahre Freiheit lieben und stützen. Aber ganz bis in die Höhe folgten Ihm auch nicht seine besten Freunde. Darum hat Er allein da gesehen, was Niemand damals so sah, die wahre Duldsamkeit, die Weitherzigkeit, welche aus zarter Scheu vor des Mitmenschen Allerheiligstem dem Gewissen keinen Zwang anthun und die Religion nur durch wahrhaft geistliche Mittel fördern will. Möge nur die finstere Macht, welche Ihn an der Verwirklichung dieser Idee gehindert hat, nicht bis in unsere Zeit hinein diese Verwirklichung noch immer erschweren!

Ich komme zum Schluss. Doch fehlt Eines, und wenn ich davon schweigen könnte, es würde mir sein, als ob die vollendeten Geister vieler derjenigen, welche im sechzehnten Jahrhundert hier

gelebt haben, uns entrüstet fragten, ob denn die Kinder des neunzehnten Jahrhunderts es verlernt hätten, dasjenige zu sehen und zu bekennen, was trotz all ihrer Fehler der Väter Glorie und Stärke, vor allem die Stärke der treuen Stammmutter des Ludwig, des Wilhelm war. Aber nein! wir haben es nicht verlernt, ob auch wir, gewissen andern „Wir“ gegenüber, in unserem Zeitalter einen den Vätern unbekannt gebliebenen Streit zu führen haben. Sehen Sie? der Thurm da weist mit seiner Spitze höher hinauf, höher als die Wolken, höher als die Sonne, und ruft uns hinauf zur Anbetung Dessen, den die Himmel nicht umfahen, der aber all denen, welche für die gute Sache auf Ihn vertrauen, Hülfe leistet. Nun, meine Freunde, so wenig wir uns eine malerische Deutsche und Holländische Landschaft denken können ohne kleinere oder grössere Thürme, welche wie Fingerspitzen nach oben zeigen, eben so, nein! weniger noch ist der Charakter und das Wirken Wilhelms ohne sein mauerfestes, in jedem Streit gestähltes Gottvertrauen zu denken. Wem dieses nicht einleuchtet, nun dem ist's auch einerlei, ob dem Streitrosse die Enkelmuskeln durchschnitten werden. Es wäre lächerlich, beweisen zu wollen, dass hier von keinem müssigen, von keinem Afterglauben die Rede ist. Das „Ora et labora“, Beten und Wirken ist aus seinem Geiste herausgesprochen. Hat Er doch einmal so treffend Andere ermuntert mit den Worten: „Godt ist nicht Derjenige, der den Raben ir Fuder schaffet und dem Lewen sein raub bereite — sondern sie selbst suchen ire speis allenthalben, da sie sie finden khünden“.*)

Man hat viel über den wahren Glauben gegrübelt und gestritten. Dies war der wahre Glaube, durch den Er wie dieser Thurm gehobenen Hauptes da stand, nicht entmuthigt, nicht verzweifelnd, und ob auch zuweilen Alles fehlzuschlagen schien, des Gelingens der guten Sache, der Sache des Rechts, der Befreiung eines unterdrückten Volkes unerschütterlich gewiss. Ein Wort genüge! Harlem war verloren, Leiden schon bedroht. Da wurde die Trauerbotschaft bestätigt: Ludwig und Heinrich seien in einer Schlacht gefallen. Da schrieb Er in dem vom Feinde aufgefangenen Briefe seinem einzig übriggebliebenen Bruder: „Wir müssen uns in den Willen Gottes schicken, und glauben, dass Er, der seinen Sohn gegeben hat, alles thun wird, was gut ist, und ob auch wir alle stürben, doch die Seinen nicht verlässt.“ **)

*) Groen, VII, 577. **) Ib. IV, 387.

Diesem Manne zur Ehre erhebe hoch dein Haupt! du Thurm, wie Er, auf die Wolken weisend, auf Ihn, der über den Wolken thront. Diesem Manne zur Ehre spreche Jahrhunderte hindurch! du Thurm, und wirke Sein Geist, Sein Vorbild belebend, erhebend auf alle Fürsten und Völker, welche die Freiheit des Glaubens und den Glauben an Freiheit in Gott bewahren und bewähren wollen.

Einst geht auch dieser Thurm unter; aber die Himmel erzählen auch dann des Ewigen Ehre und seiner Hände Werke die Ehre seines Namens; aber mehr als alles Andere preist Ihn ewig, dass Er den Völkern und der Menschheit zum Segen Männer erweckt hat wie

WILHELM VON ORANIEN,

dem im Namen des ganzen Niederländischen Volkes, die Utrechter „Rederykers“ im Jahre 1577, wenn auch in hinkenden doch so treuherzigen Versen zusangen:

Willkommen! Du, dess Liebe alle Herzen hat durchschossen,
Willkommen! Du, der Friedensarbeit Fundament,
Dein' Kinder grüssen Dich als Vater Excellent.

Verzeichniss

der auswärtigen Festtheilnehmer

bei der

Einweihung des Wilhelmsthurms.

Seine Königliche Hoheit, Prinz Albrecht von Preussen, als Vertreter Seiner Majestät des Deutschen Kaisers.
Seine Durchlaucht Prinz Albrecht zu Solms-Braunfels, als Vertreter des Fürsten von Solms-Braunfels.
Herr Oberpräsident von Bodelschwingh Excellenz aus Cassel.
„ Regierungs-Präsident von Wurmb aus Wiesbaden.
„ Becher, Amtsgerichtssecretair aus Wiesbaden, früheres Comitémitglied.
„ Dr. F. W. A. Beelaerts van Blokland, Vicepräsident beim Prov.-Gerichtshofe in Süd-Holland aus Haag.
„ J. van Braambeck jun. aus Doornspijk.
„ Beielstein, Particulier aus Holland, dermalen in Nassau.
„ Dr. P. A. Borger, emerit. Prediger aus Arnheim.
„ C. Buchholz, Buchdruckereibesitzer aus Siegen.
„ Brauneck, Superintendent aus Freusburg.
„ Cremer, Regierungs- und Baurath aus Wiesbaden.
„ Dr. theol. M. Cohen Stuart aus Utrecht.
Fräulein C. E. van Deventer aus Utrecht.
Herr Dekker aus Rotterdam.
„ von Doernberg, Landrath aus Siegen.
„ W. Eekhoff, Archivar aus Leeuwarden.
„ Dr. jur. Eisell aus Haag.
„ W. Francken Az., Prediger aus Rotterdam, Vorsitzender des Holländ. Comités.
Fräulein Maria Francken aus Rotterdam.
„ Geertruida Francken aus Rotterdam.
Herr W. Francken, stud. med. „ „
Fräulein Dorothea Francken aus Utrecht.
Herr W. Th. van Griethuisen, Prediger aus Rotterdam.
„ Goebell, Obermedicinalrath aus Limburg a. d. Lahn.
„ Goebell, Oberförster aus Camenz in Schlesien.
„ L. Geibel, Pastor aus Daaden.
„ Dr. med. Halbey aus Bendorf bei Coblenz.

Herr Dr. G. J. Hoofs, Hof-Intendant aus Camenz in Schlesien.
„ Dr. P. Hofstede de Groot, Professor der Theologie aus Groningen.
„ Dr. C. P. Hofstede de Groot, Prediger aus Kampen.
„ Dr. C. H. van Herwerden, Prediger aus Groningen.
„ J. H. F. Huf van Buren, Zeitungs-Correspondent aus Tiel-Avezaath.
„ Dr. J. H. Huf van Buren, Justizrath aus Rotterdam.
„ Johs. Hilman, Ritter vom Orden der Eichenkrone aus Amsterdam.
„ G. H. J. Hoek aus Haag.
„ von Heemskerck, Präsident und Ehrenmitglied des Comités, aus Wiesbaden.
„ E. G. L. W. von Heemskerck, General-Major und Adjutant Seiner Majestät des Königs der Niederlande.
„ W. von Heemskerck, Finanzrath aus Wiesbaden.
„ Ferd. Jung, Hüttenbesitzer aus Wiesbaden, früheres Comitémitglied.
„ Dr. W. J. A. Jonckbloet aus Haag, Abgeordneter in den Niederlanden, Mitglied des Holl. Comités.
„ Dr. Carl Koch, Landesgeologe aus Wiesbaden, früheres Comitémitglied.
„ E. J. L. Koch aus Amsterdam.
„ A. S. J. Koch „ „
„ Dr. W. C. E. Koch, Mitglied des Stadtraths zu Delft.
„ W. F. Lemp, Forstdirector Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Prinzessin Marianne der Niederlande, aus Schreckendorf, Grafschaft Glatz, nebst Fräulein Tochter.
„ Lorsbach, Amtmann aus Limburg a. d. Lahn.
„ E. H. Lasonder, Prediger, mit Gemahlin, aus Leeuwarden, Cassirer des Holl. Comités.
„ Dr. J. W. Lasonder, Lehrer der höheren Bürgerschule zu Middelburg, Schriftführer des Holl. Comités.
„ Dr. L. Lasonder, Rector des Gymnasiums und Mitglied der Provinzialstaaten aus Groenlo.
„ Dr. B. A. Lasonder, Prediger aus Hengelo.
„ A. A. G. Lasonder-Smits aus Leeuwarden.
„ Lampsins van der Velden aus Utrecht.
„ B. Ludge, stud. theod.
„ Johannes de Landmeter, Particulier mit Gemahlin aus Rotterdam.
„ Dr. J. van Meurs aus Heerde.
„ Pape aus Aalten.
„ E. Preusser, Kapitain aus Wiesbaden.
„ Dr. H. G. Römer, Mitglied der Provinzialstände und Curator der Universität zu Utrecht mit Sohn.
Jonkheer J. F. Storm van 's Gravensande, Grundeigenthümer aus Vorden, Mitglied des Holl. Comités.
„ Storm van 's Gravensande aus Zutphen.
Frau Storm van der Chys aus Delft.
Herr J. A. Smits van Nieuwerkerk, Lieutenant-Colonel aus Dordrecht.
„ G. H. Smits, Gutsbesitzer aus Eibergen.
„ W. E. J. Smits aus Eibergen.
„ Smits aus Eibergen.
„ T. Sanders jun. mit Familie aus Amsterdam.

Herr J. J. Sanders, stud. theol. aus Utrecht.
„ F. Sanders mit Sohn aus Oosterbeek bei Arnheim.
„ W. Schmidtborn, Oberförster aus Rennerod.
„ Dr. Schulz, Prorector aus Siegen mit der Prima der Realschule daselbst.
„ A. F. H. van Troostenburg de Bruyn, Bürgermeister, mit Gemahlin aus Heerde.
„ C. B. van der Tah, Director aus Rotterdam.
„ Veltkamp-Helbach, Obersteuerbeamter aus Rotterdam.
„ J. Vischer, emer. Prediger aus Utrecht.
„ J. Vischer jun., Mennoniten-Prediger aus Akkrum.
„ H. P. A. Voorhoeve, Notariats-Candidat aus Rotterdam.
„ W. Wijt, Buchhändler aus Rotterdam.
„ Winter, Regierungs-Präsident a. D. aus Elmshausen, Ehrenmitglied des Comités.
„ E. Winter, Baumeister, mit Gemahlin aus Wiesbaden.
„ Wissmann, Kreisgerichtsrath und Landtagsabgeordneter für den Dillkreis aus Wiesbaden.
„ Wöll, Gymnasiallehrer aus Weilburg.
„ Dr. A. A. W. Wulfften-Palthe, Cantonrichter aus Oldenzaal.

Zur inneren Ausstattung des Wilhelmsthurms

sind bereits folgende Gegenstände gestiftet worden:

Von Ihrer Königl. Hoheit der Frau Prinzessin Marianne der Niederlande:

Ein verkleinerter Metallabguss des im Haag befindlichen Standbildes von Wilhelm von Oranien als Staatsmann;

ein Sessel aus dem ehemaligen Schlosse zu Dillenburg.

Von Personen aus Holland:

Ein Buch, Verzeichniss der Holländischen Geschenke enthaltend, von Fräulein Maria Francken und Geertruida Francken aus Rotterdam.

Ein verkleinerter Modellabguss des Reiterbildes von Wilhelm von Oranien, wie es sich zu 's Gravenhage vor dem königlichen Palaste vorfindet. Gegeben aus den in Holland für den Wilhelmsthurm eingesammelten Beiträgen.

Eine eingerahmte Gravure nach einem Gemälde von Jacquand, Wilhelm von Oranien darstellend, wie er seine Kostbarkeiten zu Dillenburg verkauft. Gegeben von einigen Herren und Damen in Leeuwarden.

Ein verkleinerter Metallabguss des in 's Gravenhage befindlichen Standbildes von Wilhelm von Oranien als Staatsmann. Gegeben von einigen Verehrern seines Namens in Rotterdam.

Ein verkleinerter Abguss in Gyps des Heiligerlee-Denkmals, Wilhelms im Freiheitskampf sterbenden Bruder Adolph darstellend. Gegeben von B. Q. in Groningen.

Elf eingerahmte gestochene Bilder von Wilhelm von Oranien und anderen berühmten Personen seines Geschlechtes mit Abbildung seines Grabdenkmals in Delft. Gegeben von Dr. F. W. A. Beelaerts van Blokland aus 's Gravenhage.

45 Denkmünzen, Ereignisse der Holländischen Geschichte von 1545—1584 betreffend. In einem Futteral. Nr. 1—41 gegeben von J. A. Smits van Nieuwerkerk aus Dordrecht, Nr. 42—45 gegeben von Dr. M. H. Huber aus Leeuwarden.

Sechs alterthümliche Pokale mit eingeschnittenen Wappen von Nassau-Oranien, von der Stadt 's Gravenhage und von den sieben uniirten Niederländischen Provinzen. Gegeben von Pfarrer W. Th. van Griethuisen aus Rotterdam.

Ein Portefeuille mit einer grossen Anzahl Bilder, Wilhelm von Oranien und die Geschichte seiner Zeit betreffend. Darunter eine Lithographie des authographischen Bekenntnisses Balthaser Gerards. Gegeben von Buchhändler F. Müller in Amsterdam.

Eine Sammlung gestochener Bilder der Oranien-Fürsten aus Arends Geschichte des Vaterlands. Gegeben von Professor P. Hofstede de Groot aus Gröningen.

Eine Sammlung von Bildern der Fürsten von Nassau-Oranien, welche als Staatsmänner oder als Könige in den Niederlanden regiert haben. Gegeben von Jhr. Storm van 's Gravensande aus Vorden in Holland.

Bilder der vier Gemahlinnen von Wilhelm von Oranien. Gegeben von D. C. Meyer jun. aus Amsterdam.

Ein der Emblemata wegen seltenes gestochenes Bild von Wilhelm von Oranien. Gegeben von Pfarrer J. J. van Torrenbergen aus Rotterdam.

Eine Sammlung Schriften etc. aus Holland, den Dillenburger Thurmbau betreffend. Darunter ein Exemplar der durch das holl. Comité bei der Grundsteinlegung in die Erde eingesenkten Stiftungsurkunde. Gegeben vom Pfarrer E. H. Lasonder in Leeuwarden und Pfarrer W. Francken, Az. aus Rotterdam.

Zwei französische Bücher und vier photographische Bilder, die Stadt Orange betreffend. Gegeben von Douariére H. Engelberts Quarles van Ufford aus Zutphen in Holland.

Eine eingerahmte photographische Abbildung des Heiligerlee-Denkmals. Gegeben von Lewe Quintus aus Groningen.

Ein Gemälde, Wilhelm von Oranien darstellend als Geisel in Frankreich in Unterhaltung mit Heinrich II. 1559. Gemalt und gegeben von W. de Famars Testas aus Brüssel.

Ein eingerahmtes Brustbild Sr. Majestät Wilhelms III., Königs der Niederlande, in Kupferstich. Geschenk von den Kunsthändlern J. van der Kellen in Rotterdam und F. W. Busch in Utrecht.

Ein Trinkgefäss der Geusen. Gegeben von J. A. Smits van Nieuwerkerk aus Dordrecht.

Eine Broschüre, enthaltend einen Brief von Wilhelm von Oranien aus Dillenburg, geschrieben den 16. Mai 1572 an seine Freunde in Dordrecht. Geschenk von J. A. Smits van Nieuwerkerk aus Dordrecht.

Historische Novelle von Dillenburg von J. Huf van Buren aus Thiel-Avezaath.

Beschreibung der Feier der Grundsteinlegung des Wilhelmsthurms aus dem Utrechter Tageblatt von J. Huf van Buren aus Thiel-Avezaath.

Beschreibung der Grundsteinlegung des Wilhelmsthurms von S. H. Thoden van Velden in Leeuwarden.

Louise Henriette von Oranien, Kurfürstin von Brandenburg, von M. Cohen Stuart.

Wilhelm I., Trauerspiel von Johs. Hilmann in 2 Exemplaren.

Von sonstigen Gebern:

Ein Pulverhorn eines früheren Nassau-Oranischen Soldaten. Gegeben von Kaufmann Louis Ebertz hier.

„Der Wilhelmsthurm zu Dillenburg und seine Weihe am 29. und 30. Juni 1875". In 2 Exemplaren. Gegeben von dem Verfasser C. Buchholz in Siegen.

Zwei Kanonenkugeln, von der Beschiessung des Schlosses herrührend. Gegeben von Bierbrauer A. Ebertz hier.

Eine Schaumünze. Gegeben von Bierbrauer A. Ebertz hier.

Eine Steinkugel. Gegeben von Frau Hoffmann, geb. Habersang hier.

Ein Paar Damen-Schuhe, vom Schloss stammend. Gegeben von Frau Präsident Winter hier.

Die Feier der Grundsteinlegung des Wilhelmsthurms vom Dillenburger Comité.

Der Hammer, welcher bei der Feier der Grundsteinlegung des Wilhelmsthurms gebraucht wurde. Gegeben von dem Comité zu Dillenburg.

Genealogia illustrissimorum Comitum Nassoviae. In qua origo, incrementa, et res gestae ab iis, ab anno 682 ad praesentem hunc 1616. Geschenk von Kaufmann Friedrich Meckel in Herborn.

Ein geschliffener Glasbecher mit Wappen und Namenszug von Wilhelm von Oranien und zwei geschliffene Weingläser. Gegeben von A. Zintgraff hier.

Ein Nassau-Oranisches Wappen in Marmor ausgeführt. Gegeben von Hüttenbesitzer Friedrich Haas hier.

Drei Oelgemälde: Fürst Christian † 1739, seine Gemahlin Isabelle Charlotte von Nassau-Diez und deren Schwester. Gegeben von Kaufmann Wilhelm Christ hier.

Ein eingerahmtes Brustbild Wilhelms V. Gegeben von Buchbinder Wilhelm Richter hier.

Ein goldener, vier silberne und ein gläserner Becher aus der Oranischen Zeit stammend. Unter Vorbehalt des Eigenthumsrechtes gewidmet von der Stadt Dillenburg.

Der grösste Theil der geschenkten, noch nicht eingerahmten Bilder ist mittlerweile auch eingerahmt worden und ziert die Wände verschiedener Räume des Wilhelmsthurmes; der Rest ist in Form eines Albums zusammengebunden.

Für alle diese reichen Gaben sagt hiermit das Dillenburger Comité den freundlichen Gebern innigsten Dank.